Erfahrungsbericht zum Verfassen eines Lehrportfolios



Constanze Janda

A. Über mich als Person

Ich bin Juristin und arbeite derzeit am Lehrstuhl für Sozialrecht und Bürgerliches Recht von Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Eichenhofer an meiner Habilitation zum Thema „Migranten im Sozialstaat“. Im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin konnte ich Erfahrungen in sehr verschiedenen Lehrveranstaltungen – Arbeitsgemeinschaften, Vorlesungen und Seminare – machen. Thematisch beschäftige ich mich vor allem mit dem Bürgerlichen Recht und dem Sozialrecht. Die Zielgruppen reichen von Studierenden der Rechtswissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften, Studierenden im Lehramt „Wirtschaft und Recht“ bis zu Absolventen von Diplom-, Bachelor- oder Master-Studiengängen mit Rechtswissenschaften im Nebenfach. Außeruniversitär engagiere ich mich in berufsbegleitenden Weiterbildungsprogrammen der Fachhochschule Erfurt und der Gesundheitshochschule Gera.

Seit 2009 nehme ich an einem Weiterbildungsprogramm des Universitätsprojekts „LehreLernen“ am Institut für Erziehungswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena teil. Neben einer Reihe hochschuldidaktischer Workshops stellt die Arbeit an einem Lehrportfolio einen Schwerpunkt dieses Programms dar.

B. Motivation

Das Lehrportfolio hatte ich ursprünglich als Ergänzung der üblichen Bewerbungsunterlagen für eine akademische Laufbahn verstanden. Nach meiner Vorstellung sollte es vor allem dazu dienen, die eigene Lehrerfahrung zu dokumentieren. Auf den zweiten Blick ist mir recht schnell die Bedeutung des Lehrportfolios als Instrument zur Selbstreflexion bewusst geworden. Es bietet Anlass und Gelegenheit, sich strukturiert mit dem eigenen Verständnis von Lehre auseinanderzusetzen.

Meine Lehrphilosophie konnte ich mir im Rahmen des „LehreLernen"-Projekts vor allem im Gespräch mit anderen Lehrenden vergegenwärtigen. Die Workshops gaben die Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, die Herangehensweise an die Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen zu vergleichen und voneinander zu lernen. Eine solche Auseinandersetzung mit den persönlichen Vorstellungen zur Lehre wird immer häufiger in den Stellenausschreibungen der Universitäten explizit eingefordert.

C. Anfängliche Bedenken

Das Verfassen des Lehrportfolios wurde in diesen Kursen vorbereitet und angeleitet. Dabei kamen auch Bedenken an der individuellen Aussagekraft eines solchen Papiers zum Ausdruck. Die Befürchtung, ein Lehrportfolio könne aufgrund seiner vorgegebenen Struktur und der zu bearbeitenden Inhalte austauschbar und aus den immer gleichen Phrasen zusammengesetzt sein, die lediglich an das jeweilige Fach anzupassen wären, bestand auch bei mir. Schließlich finden sich im Internet und in der Ratgeberliteratur zahlreiche Muster und Vorlagen für Bewerbungsschreiben oder Lebensläufe als „Lückentexte", die suggerieren, der Leser habe die Erwartung, bestimmte Floskeln und Formulierungen vorzufinden, ohne die solche Schreiben als unvollständig oder unprofessionell wahrgenommen würden.

Diese Befürchtung hat sich jedoch als falsch herausgestellt. Bei der Arbeit an meinem Lehrportfolio habe ich mich zwar an den Anregungen zur Strukturierung und auch den inhaltlichen Vorgaben orientiert. Diese stellen aber lediglich einen Rahmen dar, in dem genug Raum für die Entfaltung eigener Gedanken besteht. Die Gliederung – Lehrbiografie, Lehrkonzept, Methoden und Reflexion über Rückmeldungen und Zukünftiges – hat mir die Strukturierung meiner Aussagen und Ideen erleichtert, diese aber nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt. Entstanden ist vielmehr eine schlüssige und logisch aufgebaute Abhandlung über meine Erfahrungen mit der Lehre, meine Erwartungen und Konzepte sowie die Plä-

ne für meine persönliche Weiterentwicklung.

D. Die Arbeit an den einzelnen Kapiteln

Die Erarbeitung des Lehrportfolios setzt eine intensive und längerfristige Auseinandersetzung mit den in den jeweiligen Kapiteln zu behandelnden Themen voraus. Das Lehrportfolio lässt sich also keineswegs „auf die Schnelle“ schreiben – auch wenn jedem zu den einzelnen Stichworten spontan viele Gedanken kommen mögen. Diese ersten Assoziationen zu hinterfragen, zu überdenken und zu präzisieren, ist nach meiner Erfahrung eine wesentliche Bedingung für ein gelungenes Lehrportfolio.

I. Lehrbiographie

Die Kurzbiografie lässt sich recht unproblematisch erfassen. Meine bisherigen Lehrerfahrungen, meine wissenschaftlichen Schwerpunkte und die Zielgruppen meiner Veranstaltungen habe ich in einem kurzen Abschnitt beschrieben.
Doch bereits diese Darstellung dient der Reflexion: Ergibt sich aus meinen Erfahrungen lediglich ein diffuses Bild von mir als Lehrende oder lässt sich bereits ein geschärftes Profil daraus ableiten? Dies halte ich insbesondere dort für wichtig, wo das Lehrportfolio Bewerbungsunterlagen ergänzt, lässt sich auf diese Weise doch recht schnell erkennen, ob und inwiefern ein/e Bewerber_in den Anforderungen einer ausgeschriebenen Stelle entspricht.

II. Lehrkonzept

Die Darstellung des Lehrkonzepts empfand ich im Vergleich dazu als sehr anspruchsvoll. In diesem Abschnitt sind nicht nur die eigenen Motive für das Lehren darzulegen. Zugleich vermittelt der/die Verfasser_in doch ein recht persönliches Bild von sich und seiner/ihrer Selbstwahrnehmung in der beruflichen Tätigkeit. Dieses soll nicht idealisiert – also auf vermeintliche Erwartungen zugeschnitten – sein, sondern eine realistische Einschätzung der eigenen Rolle beinhalten.
Natürlich hat jede/r Lehrende, wenngleich häufig unbewusst, ein Lehrkonzept verinnerlicht, das den Inhalt und die Art und Weise der Zusammenarbeit mit Studierenden prägt und beeinflusst. Vor meiner intensiven Beschäftigung mit diesem Thema hatte ich mehr oder weniger unterstellt, dass die Motive für Lehre, aber auch die Lehr- und Lernziele in den einzelnen Disziplinen weitgehend angenähert sind. In den Gesprächen mit meinen Kolleg_innen im Zertifikatskurs sind mir die teilweise extremen strukturellen Unterschiede im Lehrkonzept der einzelnen Fakultäten bewusst geworden. Auch dies hat

die anfängliche Befürchtung, ein Lehrportfolio könne zu einem floskelhaften Schema werden, entkräftet. Bereits die verschiedenen Studienordnungen und Traditionen der Fachrichtungen machen Lehre zu einer individuellen Erfahrung. Die Erwartungen der Studierenden an die Lehrenden, aber auch der Lehrenden an die Studierenden gehen zuweilen weit auseinander.
Neben den Erwartungen sind im Kapitel zum Lehrkonzept auch die Lehr- und Lernziele zu schildern. Die Lernziele ergeben sich in der Regel aus den Studienordnungen und beinhalten Fakten und Arbeitstechniken. Die Lehrziele gehen darüber hinaus und bestehen häufig unausgesprochen. Sie sind für gute Lehre und einen lebendigen Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden aber zu kommunizieren. Dieser Aspekt ist mir bei der Lehrportfolioarbeit bewusst geworden und hat mir auch sehr konkrete Anregungen zur Verbesserung meiner eigenen Vorlesungen und Seminare gegeben. Die Annahme, dass sich Studierende über die Aneignung bloßer Fakten hinaus für die Themen der Lehrveranstaltungen interessieren und diese in Bezug zu ihrem alltäglichen Erleben stellen – dass sie also wirklich „für das Leben“, nicht nur zum Erwerb von Leistungsnachweisen lernen – kann und soll ausdrücklich thematisiert werden. Diese Transparenz zeigt den Studierenden ihrerseits, wie viel Zeit und Arbeit sie zu investieren haben, um meine Veranstaltungen erfolgreich zu absolvieren.
Im Lehrportfolio habe ich mein Lehrkonzept anhand einer konkreten Veranstaltung geschildert. Soweit man auf einen gewissen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann, halte ich es bei Bewerbungen für sinnvoll, eine passende – sei es im Hinblick auf die Zielgruppe, sei es im Hinblick auf das zu bearbeitende Thema – Veranstaltung auszuwählen, auch wenn dies möglicherweise nicht die eigene „Lieblingsvorlesung“ ist.

III. Lehransatz und Lehrmethoden

Das Lehrkonzept bedingt und beeinflusst die Wahl der eingesetzten Methoden. Auch hier hatte ich vor der eingehenden Beschäftigung mit diesem Thema lediglich vage Vorstellungen – nicht nur ich als Lehrende, sondern auch Studierende sollen sich aktiv in die Veranstaltungen einbringen. Die Workshops im Rahmen des Zertifikatskurses haben mir dazu viele Anregungen gegeben, die ich auch schon sehr gut und erfolgreich umsetzen konnte.
Die Schilderung der verschiedenen Methoden erfordert meiner Erfahrung nach recht wenig Aufwand, bietet aber wiederum Anlass für die Selbstreflexion. Indem ich im Lehrportfolio meine Erfahrung mit bestimmten Methoden

geschildert habe, konnte ich deren Eignung nochmals überdenken und mir auch die Reaktion der Studierenden erneut bewusst machen. In diesem Kapitel geht es nicht darum, dem/der Leser_in zu vermitteln, dass man eine große Zahl von Lehrmethoden kennt und einsetzt. Besonders wichtig scheint mir, die gezielte Auswahl von passenden Konzepten, z.B. um die Zuhörer_innen zu aktivieren. Diese sind nicht nur von den Lehrzielen abhängig, sondern auch von der Teilnehmer_innenzahl oder der Menge des zu behandelnden Stoffes. Beim Schreiben dieses Kapitels hatte ich daher den Eindruck, dass es namentlich im Bewerbungsverfahren besonders viel Aufschluss über die Glaubwürdigkeit meines Lehransatzes gibt.

IV. Rückmeldungen und Bewertung der eigenen Lehre sowie Maßnahmen und zukünftige Vorhaben

Das letzte Kapitel des Lehrportfolios dient der Auseinandersetzung mit Rückmeldungen auf die eigene Lehre. Dieser Abschnitt soll nicht lediglich vermitteln, dass man bereit ist, sich beispielsweise an Evaluierungsprogrammen zu beteiligen. Er zielt wesentlich darauf ab, inwieweit man als Lehrende_r auf Feedback reagiert, Kritik annimmt, hinterfragt und Schlussfolgerungen daraus zieht. Dadurch bietet sich eine gute Überleitung zu künftigen eigenen Vorhaben in der Lehre – sei es die Ergänzung methodischen und didaktischen Wissens oder durch ein stärkeres Engagement zur Verbesserung der Studienbedingungen. Das Verfassen dieses Kapitels hat mir einmal mehr verdeutlicht, dass das Lernen tatsächlich ein lebenslanger Prozess ist, der mich auch durch meine berufliche Tätigkeit als Lehrende weiter begleiten wird.

E. Fazit

Die Arbeit am Lehrportfolio erfordert einigen Aufwand in der Vorbereitung. Diese kann sehr gut im Gespräch mit anderen Lehrenden erbracht werden, dienen solche Diskussionen doch dazu, sich seiner eigenen Rolle bewusst zu werden. Hat man dieses Bewusstsein erworben, ist das Verfassen des Lehrportfolios selbst keine große Hürde mehr.